



DER MÄRKISCHE FISCHER

MITTEILUNGSBLATT DES LANDESFISCHEREIVERBANDES BRANDENBURG/BERLIN E. V.

Ausgabe 64 | April bis Juni 2018



Liebe Leserinnen und Leser des „Märkischen Fischers“,

auch wenn der Winter sich im Moment noch nicht verabschieden möchte, stehen die Zeichen in der Landschaft doch zunehmend auf Frühling. Und während sich unsere Mitgliedsbetriebe auf den Saisonstart vorbereiten, läuft die Arbeit im Verband weiter auf Hochtouren.

Die „Internationale Grüne Woche“ in Berlin (IGW) haben wir genutzt, um mit vielen Gästen, Politikern, Journalisten und Fischereivertretern aus dem In- und Ausland ins Gespräch zu kommen. Gemeinsam mit Minister Jörg Vogelsänger, unserem „FischKoch-Club“ und Fischer Peter Schneider haben wir zudem auf der Bühne und im „pro agro-Kochstudio“ der Brandenburghalle den Flussbarsch als unseren „Fisch des Jahres“ präsentiert.

Während auf der bundespolitischen Bühne erst jetzt klar ist, wie sich die neue Bundesregierung zusammensetzt, sind wir als Verband weiter auf der politischen Bühne aktiv. Gegenwärtig gilt unser Fokus der europäischen Ebene. EU-

Umweltkommissar Karmenu Vella hat auf einen Brief von Ministerpräsident Dietmar Woidke geantwortet. Dietmar Woidke hatte sich für den Besuch des Kommissars und die im Nachgang dazu fortgeführten Gespräche mit der Kommission bedankt und die Unterstützung des Landes Brandenburg bei der gemeinsamen Suche nach Lösungen der vielfältigen Probleme rund um Fischerei, Teichwirtschaft und die Konflikte mit Kormoran und Biber an-

geboten. Kommissar Vella greift dieses Angebot auf.

Unter Federführung der Generaldirektion Umwelt sollen unter anderem ein übergreifendes Kormoran-Management erörtert sowie Möglichkeiten zur Förderung von Prävention und Entschädigung gesucht werden, um der existenziellen Gefährdung speziell von Teichwirtschaften durch Kormoran- und Biber Schäden zu begegnen. Brandenburg wird sich seinerseits um ein Pilotprojekt bemühen, mit dem ein europaweites Kormoranmanagement entworfen wird. Wie wichtig in dieser Hinsicht tatsächliche Maßnahmen sind, zeigt die Entwicklung der Vergrämungsabschlüsse.

Für das Jahr 2017 verzeichnen wir einen weiteren Anstieg der Kormoranabschlüsse, die Spiegelbild der Intensität sind, mit welcher die Kormorane an Flüssen, Seen und insbesondere den Karpfenteichen auf die Fischbestände wirken. Nach der bisherigen Höchstmarke von 1.303 erlegten Kormoranen aus dem Jahr 2016 stieg deren Zahl im Jahr 2017 nach bisherigem Stand der Meldungen auf 1.611 Stück an. Der Schwerpunkt der Abschlüsse liegt weiterhin auf den Teichwirtschaften und die Zahlen lassen erahnen, welcher Aufwand betrieben werden muss, um Totalverluste in den Satzfischbeständen zu verhindern.

Die trotz dieses Aufwands verbleibenden Fraßschäden gefährden die Wirtschaftlichkeit der Teichwirtschaften. Deshalb müssen wir weiter

„Gegenwärtig gilt unser Fokus der europäischen Ebene.“

gemeinsam daran arbeiten, dass über ein nachhaltiges Bestandsmanagement der Druck auf unsere Fischbestände durch Kormoran und andere Fisch fressende Arten reduziert wird. Zugleich ist die Frage des Schadensausgleichs nicht geklärt. Die ursprünglich für diesen Zweck vom Landtag in den Haushalt eingestellten 300.000,- Euro sind bislang nicht bei den Betroffenen angekommen. Hier haken wir nach.

Dass die Ausnahmegenehmigungen zum Kormoranabschuss keine Selbstverständlichkeit

sind, zeigt das schon in der letzten Ausgabe thematisierte Urteil des Oberverwaltungsgerichts Magdeburg. Inzwischen liegt die Urteilsbegründung des Oberverwaltungsgerichts Magdeburg vor. Das Gericht hat sich mit einer bislang beispiellosen Gründlichkeit mit der Thematik befasst und in sorgfältiger Abwägung für die Kormoranverordnung entschieden. Es spricht für sich, dass der Nabu-Sachsen-Anhalt als Kläger wegen der nicht zugelassenen Revision Beschwerde vor dem Bundesverwaltungsgericht eingelegt hat. Über den weiteren Werdegang des Verfahrens werden wir in den nächsten Ausgaben berichten.

Auch im Europäischen Parlament ist der Kormoran weiter ein Thema. Mit einer Resolution an die Europäische Kommission fordert das Parlament unter anderem, den Schutzstatus nicht mehr gefährdeter Arten zu überprüfen und anzupassen. In der Debatte haben sich auch die deutschen Abgeordneten Susanne Melior (SPD) und Werner Kuhn (CDU) zu Wort gemeldet. Sie haben explizit die Probleme im Zusammenhang mit den weiter anwachsenden Kormoranbeständen angesprochen und Korrekturen gefordert. Diese Unterstützung aus dem Europäischen Parlament ist wichtig und zeigt, dass unsere gemeinsame Arbeit in den vergangenen Jahren Früchte trägt. Gemeinsam mit den Bundesverbänden werden wir weiter am Ball bleiben.

In gut einem Jahr wird ein neues Europaparlament gewählt. Mit Fragen zur Zukunft der europäischen Fischereiförderung, zum Umgang mit derzeit geschützten Arten, den Folgen bislang ungelöster Zielkonflikte bei der Umsetzung von „Natura 2000“ und anderen Problemen werden wir den im Europäischen Parlament vertretenen Parteien deutlich machen, wo uns der Schuh drückt.

Ihr Gernot Schmidt
Präsident des
Landesfischereiverbandes Brandenburg/Berlin

Der Flussbarsch ist in unseren Gewässern weit verbreitet.



Der Flussbarsch ist Brandenburgs „Fisch des Jahres“ 2018

■ Mit dem Barsch (*Perca fluviatilis* [Linnaeus], 1758) fiel die Wahl zu Brandenburgs „Fisch des Jahres“ 2018 auf eine Fischart, die flächendeckend in nahezu allen Gewässertypen und Regionen im Land Brandenburg anzutreffen ist.

Der Barsch gehört zu den farbigsten und damit auffälligsten Fischen unserer Gewässer. Er gilt als „Pionierart“ und Indikator für degradierte bzw. ausgebaute Gewässer aufgrund seiner geringen Ansprüche an Wasserqualität und Struktur. Die nachfolgenden Ausführungen sollen diese zu den häufigsten und anpassungsfähigsten Bewohnern unserer Gewässer gehörende Art näher charakterisieren.

Artbeschreibung

Der Barsch gehört zur artenreichsten Fischordnung der Perciformes (Barschartigen, vier rezente Arten in Brandenburg) und mit Kaulbarsch und Zander zur Familie der Percidae (Echte Barsche) (Kottelat und Freyhof, 2007).

Wie alle Barschartigen besitzt er zwei Rückenflossen, von denen die vordere ausschließlich aus 12–17 Stachelstrahlen besteht und einen schwarzen Fleck am Hinterrand aufweist. Die Kiemendeckel sind mit je einem spitzen Dorn ausgestattet. Das Maul ist endständig, die Maulspalte weit und die Kiefer sind mit vielen kleinen Zähnen besetzt. Die Brustflossen sind meist gelbgrün bis orange, After- und Bauchflossen sind fast immer rötlich, manchmal auch gelblich gefärbt. Die Färbung des mit Kammschuppen versehenen Körpers ist an der Oberseite gelbgrün bis schwarzgrün. Die Seiten sind goldgelb bis graugrün und die Unterseite silbrig bis weiß gefärbt. Der Körper ist mit 5 bis

9 dunklen Querbinden versehen, wobei die mittleren Y-förmig sind (Hochleithner, 2005; Scharf et al. 2011).

Der Barsch kann eine Länge von 50 cm und ein Gewicht von 3,5 kg erreichen. Fische mit über 30 cm Gesamtlänge gelten jedoch schon als groß (Füllner et al., 2016). Die Maximallänge eines in Schweden gefangenen Barsches beträgt 61,5 cm. Das höchste bisher registrierte Gewicht liegt bei 4.750 g und das höchste wissenschaftlich publizierte Alter beträgt 22 Jahre (Eckmann & Schleuter-Hofmann, 2013). Die durchschnittliche Größe der Barsche beträgt 15 bis 30 cm mit einem Gewicht bis 500 g.

Biologie und Lebensweise

Der Barsch besiedelt vorzugsweise klare, mesotrophe Gewässer mit festem bis steinigem Grund, einer maximalen Wassertemperatur zwischen 18–27 °C und reichlich Pflanzenbewuchs. Er ist in seinen Lebensraumsansprüchen aber sehr tolerant (eurök) und kommt auch in Gewässern mit weichen Sedimenten und wenig ausgeprägten Pflanzenbeständen vor. Im Hinblick auf Wasserqualität, Strömung und Laichsubstrat ist er ebenfalls sehr anpassungsfähig und zeigt keine Präferenzen oder Spezialisierungen. Barsche können sich auch in monoton ausgebauten Kanälen sehr erfolgreich reproduzieren und gelten daher auch als Indikator für eine strukturelle Degradation (Wolter & Vilcinskas 1997). Lediglich in schlammigen und nährstoffreichen Kleingewässern mit zeitweiligem Sauerstoffdefizit fehlt der Barsch.

Barsche besiedeln als Pionierart neu entstandene Gewässer und können dort, aber auch in anderen Gewässern regelrechte Massen-

bestände bilden, bei denen sie auch aufgrund von Nahrungsmangel kleinwüchsig bleiben und Verbüttungserscheinungen (individuenreiche Fischpopulation mit Wachstumsdepression aufgrund von Nahrungsmangel und/ oder fehlendem Raubfischdruck) zeigen.

Mit etwa zwei bis vier Jahren werden Barsche geschlechtsreif. Die Laichzeit beginnt relativ früh im Jahr (März), bei Wassertemperaturen von 7–15 °C. Zu dieser Zeit können Barsche kurze Laichwanderungen unternehmen. Die ca. 1,5–2,5 mm großen Eier werden an flachen Uferstellen in Form von bis 2 m langen, netz- und gallertartigen, weißlichen Laichbändern/ -schnüren an Pflanzen, Ästen, Wurzeln oder Steinen abgelegt. Je nach Größe des Weibchens werden 3.000 bis 300.000 Eier abgelegt. Nach etwa 5–10 Tagen schlüpfen die 5 bis 6 mm großen Larven, welche sich noch einige Zeit vom Dottersack ernähren. Sie steigen nach dem Schlüpfen an die Wasseroberfläche um ihre Schwimmblase zu füllen und werden in das Freiwasser (Pelagial) verdriftet, wo sie sich von Zooplankton ernähren. Nach einigen Wochen kehren die dann 15 bis 20 mm großen Jungfische ins Litoral zurück und leben dort meist in großen Schwärmen, häufig zusammen mit anderen Fischarten wie z.B. Plötzen, um das Prädatationsrisiko zu verringern (Wundsch, 1963; Hochleithner, 2005; Eckmann & Schleuter-Hofmann, 2013).

Das Wachstum der Jungfische ist sehr unterschiedlich und stark von Wassertemperatur und der zwischen- und innerartlichen Nahrungskonkurrenz (Bestandsdichte) abhängig. Insgesamt wächst der Barsch sehr langsam und erreicht im Durchschnitt im ersten Lebensjahr eine Größe von 7 cm, im zweiten von ca. 11 cm und im dritten von ca. 14 cm. Eine Länge von etwa 29 cm erreicht er meist erst nach 10 Jahren (Bauch, 1953; Wundsch, 1963). Weibliche Barsche wachsen für gewöhnlich etwas schneller und erreichen häu-

fig auch höhere Endlängen als die Männchen (Tesch, 1956; Hochleithner, 2005).

Barsche, als allesfressende Raubfische, besitzen ein breites Nahrungsspektrum (invertebrat-piscivor). Als Jungfische ernähren sie sich überwiegend von Makrozoobenthos (wirbellosen Kleintieren wie z.B. Eintagsfliegenlarven, Wasserasseln, Flohkrebse). Mit zunehmender Größe (ab ca. 10 cm) werden auch Krebse und Fische wie z.B. Plötzen und Ukelei erbeutet. Selbst vor „maulgerechten“ Artgenossen macht der Barsch nicht Halt. Bei einer sehr dichten Besiedlung und damit einer großen Nahrungskonkurrenz kommt es häufig bei 11 bis 13 cm großen Barschen zu einem Wachstumsstopp und daraus resultierend zu einem verbutterten Massenbestand kleinwüchsiger Barsche. Einige schnell wachsende, vorwüchsige Fische (meist Weibchen) können jedoch in höhere Längengruppen hinein wachsen und bilden den geringen Bestand an fangwürdigen größeren Barschen. (Bauch, 1953; Tesch, 1955; Tesch, 1956). Die Anteile dieser ertragsbildenden großen Raubbarsche sind daher in vielen Gewässern gering und unterliegen unabhängig von der Gewässertrophie und dem Nahrungsangebot auch zyklischen Schwankungen (Bartelmes, 2000).

Ab Ende Oktober wandern Barsche in größere Tiefen (Wintereinstände) ab oder in die Zuflüsse des jeweiligen Gewässers ein. Dort nehmen sie, trotz Winterruhe Nahrung wie beispielsweise Zuckmückenlarven zu sich (Eckmann & Schleuter-Hofmann, 2013).

Verbreitung, Bestandsentwicklung und Gefährdung

Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet des Barsches, welcher unter anderen auch unter den Namen Flussbarsch, Eurasischer Barsch, Kretzer/ Krätzer, Schartz, Anbeiß, Pirsching oder Egli (Wundsch 1963) bekannt ist, erstreckt sich über ganz Europa und weite Teile Asiens. Nur in Spanien, Süditalien, dem südlichen Balkan und in den nördlichen Gebieten Europas, wie Irland, im nördlichen Schottland und in Teilen Norwegens kommt er natürlicherweise nicht vor. Seine südliche Verbreitungsgrenze in Europa befindet sich am Südrand des Schwarzen- und des Kaspischen Meer. Aber auch in Asien bis zum Fluss Kolya in Ostsibirien ist der Barsch verbreitet und wurde durch Besatz auch in Südafrika, Australien und Neuseeland eingebürgert (Kottelat und Freyhof, 2007; Hochleithner, 2005).

Er ist neben der Plötze einer der weit verbreitetsten und häufigsten Fische unserer Gewässer

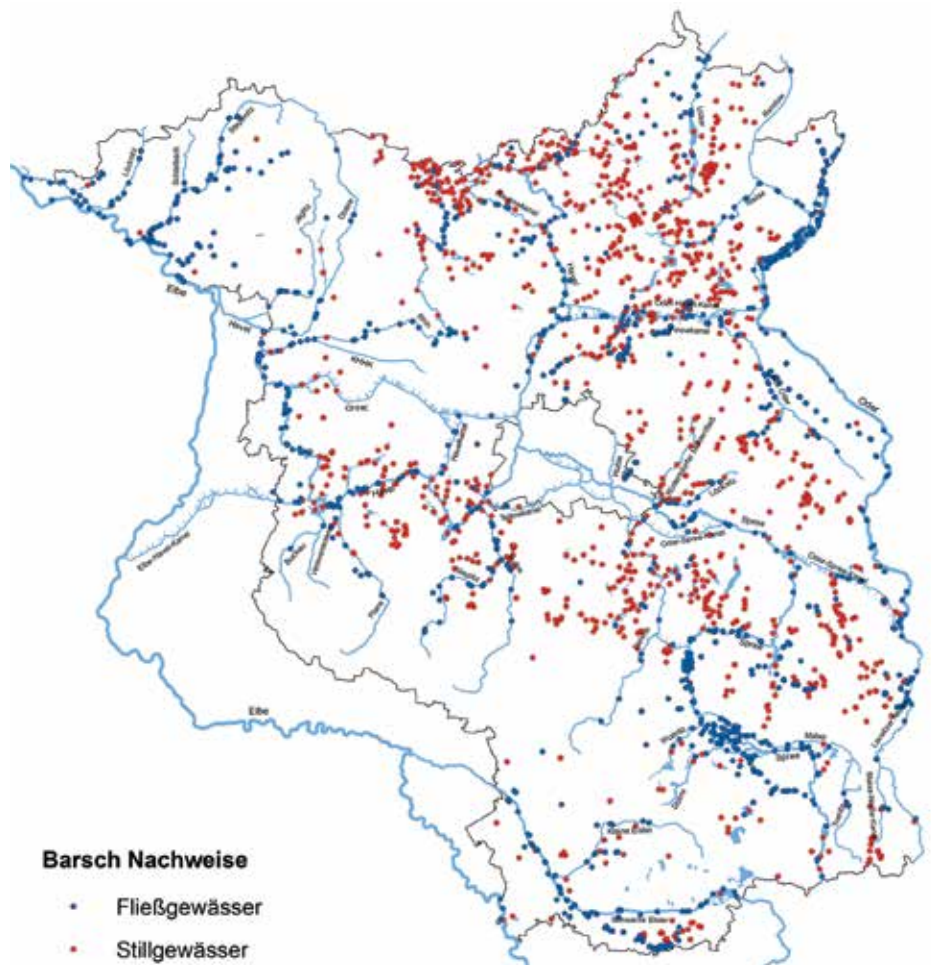


Abb. 1: Nachweise von Barschen in Brandenburger Gewässern im Zeitraum 1990–2017 (nach Angaben aus der Datenbank des Brandenburger Fischartenkatasters, Stand 2017)

ser und kommt auch in neu entstandenen Gewässern mit sehr geringen pH-Werten von 3–4 vor (Eckmann & Schleuter-Hofmann, 2013). Neben fließenden und stehenden Gewässern findet man den Barsch auch im Brackwasser der Nord- und Ostsee und in höher gelegenen Gebirgsgewässern bis zu einer Höhe von ca. 1000 m über dem Meeresspiegel. Der Barsch ist im Land Brandenburg flächendeckend in den Still- und Fließgewässern (Abb. 1) als ungefährdete Art verbreitet (Scharf et al. 2011). Auch bundesweit wird er aktuell als ungefährdete Fischart eingestuft (Freyhof 2009).

Aktuell können im Land Brandenburg keine Bestandsrückgänge des Barsches festgestellt werden. Im Rahmen des Brandenburger Fischartenkatasters werden durch Befischungsergebnisse und Fangmeldungen der Jahre 1999–2009 Nachweise der Art in 94 % der untersuchten Stillgewässer sowie in 53 % der beprobten Fließgewässer geführt. Insgesamt kommt der Barsch damit in 67 % der in diesem Zeitraum untersuchten Gewässer bzw. Fließgewässerabschnitte vor (Scharf et al. 2011).

Im Land Brandenburg besitzt der Barsch weder eine Schonzeit noch ein Mindestmaß (BbgFischO, Anlage zu § 2, 2009).

Wirtschaftliche Bedeutung und Erträge

Der Flussbarsch steht schon seit Tausenden von Jahren auf der Speisekarte des Menschen und ist ein wichtiger und geschätzter Nutzfisch in der Seen- und Flussfischerei.

Der weltweite Gesamtfang lag im Jahr 2014 bei 28.603 t (FAO, 2018), deutlich mehr als die Hälfte stammt aus Finnland (FAO, 2018). Im Vergleich zu anderen Zielarten der Fischerei in Seen und Flüssen wie Aal, Zander oder Hecht sind die Erträge bzw. Fänge deutlich geringer.

In den letzten 20 Jahren gab es auch einen Anstieg der weltweiten Barschaquakultur mit *Perca fluviatilis*, welche im Jahr 2014 bei 475 t pro Jahr lag (FAO, 2018).

Aufgrund des geringen Wachstums in Verbindung mit der nur schwer durchzuführenden Regulierung eines übermäßigen Barsch-

bestandes ist die Zahl der Brandenburger Gewässer gering, in denen Barsche nennenswerte Mengen marktfähiger Größen erreichen (Scharf et al. 2011). Nach Schreckenbach (1996) sind kleine Barsche < 15 cm stark zu befischen, um das Wachstum anderer Fischarten und großer Barsche zu fördern.

Dennoch fangen und vermarkten auch die Brandenburger Erwerbsfischer Barsche – im Mittel der vergangenen Jahre etwa 22 t jährlich. Dies entspricht jedoch nur 1,0% (1990) bis 3,6% (2000) am Gesamtfang der brandenburgischen Seen- und Flussfischerei. Im Vergleich werden durchschnittlich 118 t/Jahr Aale, 80 t/Jahr Hechte, 60 t/Jahr Karpfen und 60 t/Jahr Zander durch die Erwerbsfischerei in den Fließ- und Stillgewässern Brandenburgs gefangen (Brämick, 2017 und Vorjahre).

Sein weißes, grätenarmes und festes Fleisch ist mager. Von einigen Fischkennern wird das außerordentlich schmackhafte Fleisch des Barsches sogar dem des Zanders vorgezogen. Die Nutzung des Barsches als Speisefisch kommt für die meisten Verbraucher erst ab einer Größe von 30 cm und einem Gewicht von über 375 g in Betracht (Bauch, 1953). Am Bodensee werden kleine Barsche von 80 bis 150 g als „Egelifilet“ vermarktet und erzie-

len als Delikatesse und als zweitwichtigste Wirtschaftsfischart entsprechend hohe Preise (Füllner et al., 2016).

Liegt der Preis bei der Direktvermarktung von Zander (grün) bei 10,40 €/kg und Hecht bei 5,70 €/kg, kann ein direkt vermarkteter Barsch in Brandenburg ca. 6,10 €/kg erzielen (Fladung & Ebeling, 2016).

Die Berufsfischer fangen Barsche überwiegend im Frühjahr und Herbst mit der Reuse oder Stellnetzen (Kiemen- und Dreiwandnetze). Aber auch aktive Fanggeräte wie Zug- und (Grund-) Schleppnetze werden benutzt.

Barsche sind sehr beliebte Angelfische, besonders auch im Winter beim Eisangeln. Geangelt wird meist mit Natur- (Würmer, schlanke Köderfische) oder 5 bis 10 cm großen Kunstködern (kleinen metallisch- oder naturfarbenen eher dunklen Blinkern, Wobblern, Gummifischen, Spinnern, Twistern oder Jigs). Die besten Fänge werden im Frühjahr kurz nach der Laichzeit vorzugsweise in Ufernähe an Steganlagen oder sonstigen Einbauten, sowie an der Scharkante oder an Erhebungen erzielt. Da Barsche tag- und dämmerungsaktiv sind, beißen sie zu diesen Zeiten am besten. Den größten Erfolg hat

man jedoch während der Dämmerung. Als Rute verwendet man meist eine leichte, eher steife Spinnrute mit einem Wurfgewicht bis 50 g. Gute und ertragsreiche Barschgewässer sind natürliche mesotrophe Seen mit kiesigem Grund oder ehemalige Kiesgruben bzw. Tagebaurestseen. Aber auch in Boddengewässern sowie größeren Fließgewässern und deren Altarmen können stattliche Barsche geangelt werden (Eckmann & Schleuter-Hofmann, 2013; Hochleithner, 2005).

Je nachdem, wo sich der Flussbarsch aufhält, kann er in drei Kategorien mit einer entsprechenden Färbungsvarietät unterschieden werden. Der im freien Wasser lebende hellere Fisch wird Jadebarsch genannt, der dunklere Tiefenbarsch besitzt eine weniger ausgeprägte Rotfärbung der Flossen und lebt in den tieferen Zonen der Gewässer, der stark Messing und rötlich gefärbte Krautbarsch wird in den sonnenbelichteten Uferzonen gefangen (Wundsch, 1963).

Literatur

Das Literaturverzeichnis kann beim Autor per E-Mail angefordert werden.

Robert Wolf

Institut für Binnenfischerei Potsdam-Sacrow (IfB)

Es bewegt sich was!

Kormoran, Biber, Wolf und Co

■ **Die Debatte um die sogenannten Problemtierarten gewinnt in den vergangenen Wochen deutlich an Fahrt. Die immer deutlicheren Widersprüche zwischen verschiedenen Schutzziele führen zu einer interessanten Dynamik in Land, Bund und EU.**

Es ist für die Fischer, Angler und Teichwirte seit vielen Jahren leidvolle Erfahrung, dass ehemals gefährdete Arten aufgrund ihres Wiedererstarkens zu erheblichen Beeinträchtigungen der Fischereiwirtschaft führen. Dieses Phänomen trifft insbesondere auf den Kormoran mit seinem direkten Einfluss auf die Fischbestände zu. Weitere Arten, wie beispielsweise der Biber oder der Silberreiher führen zu neuen und sich immer stärker potenzieren Problemen.

Wurden diese Probleme über Jahre hinweg von der Gesellschaft und der Politik oftmals einfach abgetan, so sind nun auch weitere Landnutzer betroffen. Die Speerspitze dieser Entwicklung bilden momentan unsere Weidetierhalter, die durch das Wiedererstarken der Wolfspopulation in Brandenburg betroffen sind. Und es bedarf keiner prophetischen Bega-

bung, um sich auszumalen, dass mit Tierarten wie dem Elch oder in jüngster Zeit sogar dem Wisent die Frage im Raum steht, wann auch die Forstwirtschaft von ähnlichen Problemen betroffen sein wird.

Da diese Probleme trotz Vorhandensein dieser Arten über viele Jahrhunderte hinweg beherrschbar waren und das Management dieser Arten zum selbstverständlichen Handwerkszeug der Landnutzer gehörte, können die Ursachen dafür weder im Bereich der nicht vorhandenen Mittel, noch im fehlenden Wissen der Landnutzer liegen. Es ist vielmehr einzig und allein der falsch justiert rechtliche Handlungsrahmen, der die Landnutzer in ihren Möglichkeiten erheblich einschränkt, in Bezug auf viele Arten geradezu zur Untätigkeit verurteilt.

Ursächlich dafür sind die FFH- und die Vogelschutzrichtlinie, die so etwas wie das Grundgesetz des Naturschutzrechts darstellt. Diese Richtlinien gingen seinerzeit von der Grundannahme aus, dass sich „der Zustand der natürlichen Lebensräume und Arten im europäischen Gebiet der Mitgliedstaaten unaufhörlich verschlechtert“.



Um diesem Phänomen entgegenzuwirken, sehen sie die Schaffung eines Schutzgebietsnetzwerkes vor, in welchem die Lebensräume und die in ihnen lebenden Arten in einem günstigen Erhaltungszustand gehalten werden sollten. Allerdings ordnete sie die Arten in annähernd unveränderliche Anhänge ein und band Änderung an einstimmige Ratsbeschlüsse. Mit dieser Scheinmöglichkeit der Veränderung des Schutzstatus hat die EU ein System geschaffen, gegen das die Planwirtschaft der ehemaligen DDR ein geradezu hochdynamischer marktwirtschaftlicher Ansatz war.

Dass die heutige Debatte eine solche Dynamik bekommt, hängt vor allem mit den immer deutlicher werdenden Widersprüchen zwischen verschiedenen Schutz- und Nutzungsziele und dem Unvermögen des Schutzsystems zusammen, auf den eigenen Erfolg und dadurch bedingte Veränderung in unseren Kulturlandschaften mit der notwendigen Schnelligkeit zu reagieren. Die Problemtier-

arten machen uns immer deutlicher, dass die von der Umweltseite gerne gepflegten Weltbilder sich spätestens bei der Konfrontation mit der Wirklichkeit in unseren Kulturlandschaften als Luftschlösser erweisen. So mag man den Gefährdungsgrad der Kormorane einschätzen wie man will, an ihrem erheblichen Einfluss auf ebenfalls geschützte Fischarten lässt sich langfristig nicht zweifeln.

Für die Öffentlichkeit noch deutlicher werden diese Widersprüche beim emotional diskutierten Thema der Wölfe, da diese zwischenzeitlich immer deutlicher die Existenz der Weidewirtschaft in unserem Land infrage stellen. Genau wie die Teichwirtschaft ist auch die Weidehaltung aber unabdingbare Voraussetzung für den Erhalt vieler, ebenfalls unter Schutz stehender, Arten und Lebensräume. Insofern ist es sehr zu begrüßen, dass der maßgeblich durch den Landesfischereiverband mitorganisierte Besuch des für Fischerei zuständigen EU-Kommissar, Karmenu Vella, auch zu einem intensiven Dialog auch unter Beteiligung von Ministerpräsident Dietmar Woidke geführt hat.

In einem mehrseitigen Schreiben drang dieser im vergangenen Jahr darauf, gemeinsam konkrete Schritte zu unternehmen und so den notwendigen Artenschutz und die Wettbewerbsfähigkeit der hiesigen Fischereibetriebe und Teichwirtschaften unter einen Hut zu bringen. Das nunmehr vorliegende Antwortschreiben von Karmenu Vella geht ungewöhnlich umfangreich auf diese Anregung ein und schließt sich ihnen an.

Besonders erfreulich ist es, dass die Belange der Fischerei nun im Fokus einer Reihe von zukünftigen Vorhaben stehen sollen. Neben der



Der Kormoran steht für die Fischer und Angler geradezu sinnbildlich für die vielen Problemtierarten. Erstmals gibt es nun auch auf europäischer Ebene Bestrebungen, den lange Jahre in Stein gemeißelten Schutzstatus zu überprüfen.

Erarbeitung eines EU-weiten Managementansatzes für den Kormoran soll ein intensiver Dialog über das Kormoranpopulationsmanagement auf biogeographischer Ebene angestoßen werden. In einem übergeordneten politischen Treffen sollen die Möglichkeiten einer rechtlich abgesicherten Entschädigungs- und Präventionspraxis geschaffen werden.

Diese Aktivitäten korrespondieren erfreulicherweise auch mit vielfachen Initiativen sowohl auf der Bundes-, als auch auf der Landesebene. So ist die Überprüfung des Schutzstatuts verschiedener Tierarten Gegenstand mehrerer Fassungen im brandenburgischen Landtag. Ein

durch die CDU-Fraktion vorangetriebener Antrag führt im Agrarausschuss des Landtages zur Befassung mit der Einführung einer sogenannten Schutzjagd auf Wölfe nach skandinavischem Vorbild. Alles dies zeigt deutlich, dass sich die bestehenden Widersprüche im FFH-Recht nicht mehr so einfach wegdiskutieren lassen.

Aktuellstes Beispiel dafür sind auch die Formulierungen im Koalitionsvertrag einer möglicherweise neuen Bundesregierung wonach „die EU-Kommission auffordert wird, den Schutzstatus des Wolfes abhängig von seinem Erhaltungszustand zu überprüfen, um die notwendigen Bestandsreduktion herbeiführen zu können“. Das genau dieser Ansatz noch dringlicher für die Arten Kormoran, Silberreiher und Biber ist, steht außer Zweifel.

Alles in allem zeigt sich deutlich, dass die Aktivitäten der Verbände in Brandenburg einen erheblichen Beitrag dazu leisten, dass diese seit vielen Jahren überfällige Diskussion jetzt auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene geführt wird und zum ersten Mal etwas Bewegung aufkommt. Um diesen Prozess aufrechtzuerhalten wird es auch weiterhin notwendig sein, dass die Verbände auf die intensive Unterstützung der von den Problemtierarten betroffenen Betriebe zurückgreifen können. Diesbezüglich geht ein herzlicher Dank sowohl an die Mitglieder des Landesfischereiverbandes Brandenburg/Berlin, als auch an die vielen Angelvereine, die das „Forum Natur Brandenburg“ im vergangenen Jahr nicht zuletzt durch ihre Beiträge und durch zahlreiche Spenden unterstützt haben.

Gregor Beyer
Geschäftsführer des
„Forum Natur Brandenburg“



Spartentreffen Seen- und Flussfischerei am Institut für Binnenfischerei

Fischforum Jägerhof – „Winterschulung“ für Fischereibetriebe

Am 20. Februar 2018 fand am Institut für Binnenfischerei Potsdam-Sacrow (IfB) ein Spartentreffen Seen- und Flussfischerei statt. Etwa 45 Teilnehmer aus der fischereilichen Praxis, der Verwaltung und den Verbänden diskutierten nach kurzen Einstiegsreferaten rege mit den Wissenschaftlern des Institutes zu den Themen nachhaltige Bewirtschaftung von Beständen, Optimierung des Besatzes von Gewässern und Anpassung von Fanggeräten aber auch anderen aktuellen Problemen der Sparte. Im Resümee des Tages hat sich das Veranstaltungsformat, in dem der Erfahrungsaustausch im Vordergrund steht, bewährt und wird vom Institut fortgeführt.

Das Institut für Binnenfischerei informiert: Struktur und betriebswirtschaftliche Situation der Forellенbetriebe Brandenburgs Teil I



Ausgangssituation und Methodik

Für die Forellenproduktion Brandenburgs liegen nur überblickshafte Daten und Erkenntnisse vor (s. Rümmler 2012). Das Ziel der Studie bestand deshalb darin, anhand einer Zustandserhebung für die einzelnen Anlagen und Betriebe die Situation der Forellenproduktion im Land Brandenburg einzuschätzen.



Abb. 1: Übersicht über die Standorte der Betriebe mit Forellenproduktion im Land Brandenburg (Stand 2013/14)

Die für den Bezugszeitraum 2013 durchgeführte Erhebung erfolgte durch persönliche Befragung der Betriebsleiter anhand eines umfangreichen Fragebogens im Herbst 2014. Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse der Befragung vorgestellt.

Unternehmens- und Arbeitskräftestruktur

In Brandenburg existierten 2013/14 16 Unternehmen mit Forellenproduktion, von denen 14 an der Befragung teilnahmen. Es handelt sich ausnahmslos um Haupterwerbsbetriebe, die an 26 Standorten Produktionsanlagen betreiben (Abb. 1). 71 Prozent der Anlagen befinden sich im Eigentum der Unternehmen. Die übrigen Betriebe haben die Anlage vom Eigentümer gepachtet bzw. verfügen nur über eine Betriebserlaubnis, die jederzeit widerrufen werden kann. 56 Prozent der Unternehmen betreibt ausschließlich Forellenproduktion. Fünf Unternehmen sind zusätzlich

der Seen- u. Flussfischerei und zwei Unternehmen in der Seen- u. Flussfischerei sowie Karpfenteichwirtschaft tätig.

Der größte Teil der Unternehmen (69 Prozent) sind Familienbetriebe mit ein bis drei vollbeschäftigten Mitarbeitern und einer jährlichen Abfischungsmasse aller Fischarten von 5 bis 30 Tonnen. Daneben existieren fünf größere Betriebe mit 4 bis 12 Vollbeschäftigten und einer jährlichen Abfischungsmasse von 30 bis 200 Tonnen.

Insgesamt sind in der Forellenproduktion Brandenburgs derzeit ca. 75 Arbeitskräfte direkt beschäftigt, davon etwa 45 in Vollzeit und 12 in Teilzeit. Die restlichen Arbeitskräfte sind Saisonarbeitskräfte, haben einen Midi- bzw. Mini-Job oder werden als Familienmitglieder gar nicht bezahlt bzw. als Hilfskräfte bei Abfischungen oder Instandhaltung des Geländes mit Naturalien (z. B. Fisch) entlohnt. Nur in einem Unternehmen erfolgen noch die Haltung eines eigenen Regenbogenforellen-Laicherstammes und die Erzeugung von eigener Brut. Daneben gibt es drei Betriebe, in denen eine eigene Setzlingsaufzucht aus zugekauften Eiern durchgeführt wird. Alle anderen Betriebe kaufen Setzlinge zu, um daraus Speisefische zu erzeugen.

Produktionsbedingungen

Als potenzielle Produktionskapazitäten stehen gegenwärtig 24 Betonrinnenanlagen, sieben Forellenteichanlagen und fünf Rundb Beckenanlagen zur Verfügung, wobei teilweise mehrere Anlagen an einem Standort existieren. Aktuell werden aber nur maximal 85 Prozent der vorhandenen Rinnen und 80 Pro-

zent der vorhandenen Teiche für die Fischproduktion, Hälterung oder als Angelteich genutzt. Der Hauptgrund dafür ist Wassermangel, wodurch sich im Sommer der Nutzungsanteil der vorhandenen Kapazitäten noch deutlich verringert. Das derzeitige Intensitätsniveau der Wassernutzung ist sehr unterschiedlich und reicht vom Betrieb im einfachen Durchlauf über die Nutzung von Belüftungseinrichtungen im Not- bzw. Bedarfsfall bis hin zur Durchflussanlage mit künstlicher Sauerstoffanreicherung durch kontinuierlich betriebene Sauerstoffbegasungsanlagen auf der Basis von Flüssigsauerstoff.

Alle Forellenbetriebe Brandenburgs setzen moderne Hochenergiefuttermittel ein. Dabei wird ein mittlerer Futterquotient (FQ) von 1,3 Kilogramm Zuwachs/Kilogramm Futter bei einer Spanne von 0,8 (Satzfischaufzucht) bis 2,0 (Speisefischaufzucht) erreicht. Die in den Betrieben auftretenden Verluste bei der Speiseforellenproduktion betragen in Teichen durchschnittlich 30 Prozent (Spanne 15 bis 75 Prozent) und in Rinnenanlagen durchschnittlich 20 Prozent (Spanne: 5 bis 25 Prozent). Die Ursachen der vergleichsweise schlechten Futterverwertung und hohen Verlustraten liegen nicht in einem schlechten Haltungs- und Fütterungsmanagement. Sie lassen sich vor allem auf die hohen Verluste durch Prädatoren oder durch Krankheiten infolge teilweise schlechter Wasserqualität des Zulaufwassers zurückführen. In Rinnenanlagen sind die Verluste gegenüber Teichen geringer, weil sie für Forellen eine bessere Gestaltung der Haltungsbedingun-

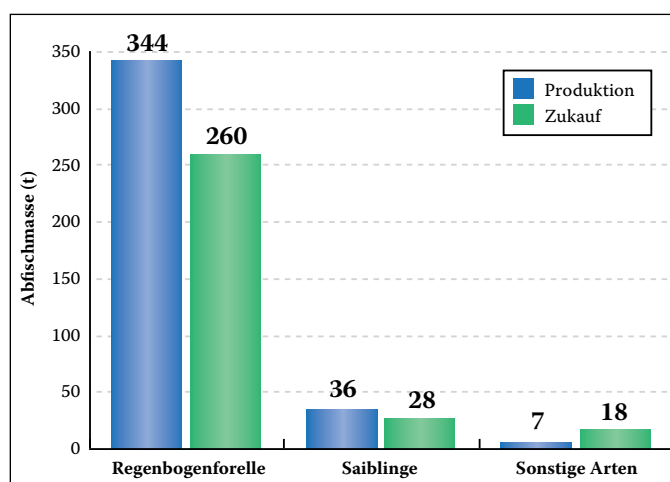


Abb. 2: Produktion und Zukauf forellenartiger Fische durch die Forellенbetriebe Brandenburgs im Jahr 2013

gen, günstigere Kontrollmöglichkeiten des Produktionsprozesses sowie einen geeigneteren Schutz vor Prädatoren erlauben.

Produktion, Verarbeitung und Absatz

Die Erzeugung forellenartiger Fische belief sich 2013 in Brandenburg auf ca. 380 Tonnen (Abb. 2). Bei der Regenbogenforelle handelt es sich dabei überwiegend um Portionsforellen von durchschnittlich 350 Gramm Stückmasse und zu 15 Prozent um Lachsforellen (um 800 Gramm Stückmasse). Weiterhin werden in geringem Umfang Saiblinge (überwiegend Bachsaiblinge) produziert. Häufig werden in geringem Umfang auch Störe als Nebenfische in den Forellenanlagen gehalten. Trotz Zukauf von insgesamt 260 Tonnen Regenbogenforellen in Speisefischgröße kann die derzeitige Nachfrage bei weitem nicht gedeckt

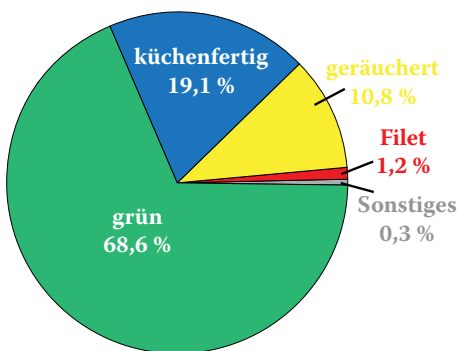


Abb. 3: Prozentuale Anteile der verschiedenen Verarbeitungsstufen am Rohwareneinsatz (Eigenproduktion und Zukauf mit weiterer Verarbeitung) der Speiseforellen in den brandenburgischen Unternehmen mit Forellenproduktion

werden. Nach den Befragungsergebnissen könnte alleine bei der Regenbogenforelle eine Mehrproduktion von ca. 570 Tonnen Speisefischen ohne Probleme abgesetzt werden.

Über zwei Drittel der Speiseforellen werden unverarbeitet („grün“) vermarktet (Abb. 3), entweder lebend an Wiederverkäufer oder Angelteiche oder tot über Gaststätten sowie direkt an den Endverbraucher. Die restliche Produktion wird in be- und verarbeiteter Form abgesetzt, vorrangig als küchenfertiger (ausgenommener) Fisch oder als Räucherfisch, verstärkt aber auch als Filet oder geräuchertes Filet. Die Verarbeitung der selbst produzierten oder zugekauften Speisefische erfolgt in den Unternehmen zumeist per Hand.

Die Familienbetriebe setzen ihre Fische und Fischprodukte ausschließlich oder überwiegend in der Direktvermarktung ab. Daneben



Das Wasser scheint zu kochen bei der Forellenfütterung.

beliefern die größeren Unternehmen meist noch andere Fischereibetriebe und Gaststätten. Der Verkauf an den Großhandel spielt dagegen eine stark untergeordnete Rolle. Mehr als zwei Drittel der Unternehmen nutzt mehrere Vertriebswege. Die Direktvermarktung durch Hofverkauf oder teilweise ergänzenden Verkaufsläden oder Verkaufswagen an einem weiteren Standort wird durch 88 Prozent der Betriebe genutzt. Der Hofverkauf erfolgt vorwiegend über einen Verkaufsladen (86 Prozent) teilweise ergänzt durch einen Imbiss und über Angelteiche (57 %). Von den meisten Betrieben wurden die Absatzmöglichkeiten für ihre erzeugten Fische als gleichbleibend gut oder sogar leicht verbessert eingeschätzt.

Verkaufspreise

Der durchschnittliche Preis für die Abgabe von Portionsforellen in der Direktvermarktung lag 2013 bei 6,79 Euro/Kilogramm grün bzw. 13,01 Euro/Kilogramm geräuchert (Tab.

1). Bei der Direktvermarktung waren dabei Preisunterschiede zwischen den befragten Fischereibetrieben von durchschnittlich 41 Prozent, im Einzelfall von bis zu 107 Prozent zu beobachten. Beim Verkauf an Gaststätten und den Einzelhandel müssen durch die Fischereibetriebe durchschnittliche Preisabschläge von 23 Prozent im Vergleich zur Direktvermarktung hingenommen werden. Dabei sind die Preisabschläge bei bereits verarbeiteten Produkten meist geringer als bei unverarbeiteten Fischen.

Literatur

Das Literaturverzeichnis kann bei den Autoren per E-Mail angefordert werden.

Teil II folgt in der nächsten Ausgabe des „Märkischen Fischers“.

Dr. Janek Simon und Dr. Frank Rümmler
 Institut für Binnenfischerei
 Potsdam-Sacrow (IfB)

Fischart	Verarbeitungsstufe	Direktvermarktung				Gastronomie und Einzelhandel			
		N	Mittel	Min	Max	N	Mittel	Min	Max
Bachsaibling	grün	5	8,72	7,00	9,40	1	5,88		
	küchenfertig	4	10,55	9,80	11,30	2	8,35	7,50	9,20
	geräuchert	4	15,65	11,90	19,50	1	14,50		
Lachsforelle	grün	7	7,82	7,00	8,90	3	4,27	4,00	4,50
	küchenfertig	7	9,50	8,90	10,15	5	7,17	6,20	8,45
	geräuchert	8	14,35	11,90	17,50	4	11,24	10,16	13,00
	Filet	3	16,50	14,60	18,90	2	15,50	15,00	16,00
Regenbogenforelle	grün	11	6,79	6,00	7,50	7	4,73	3,75	6,00
	küchenfertig	11	8,74	7,10	9,60	11	6,80	6,20	8,00
	geräuchert	10	13,01	10,90	15,50	5	10,81	9,90	13,00
	Filet	3	15,60	11,10	18,00	3	15,00	12,00	18,00

Tab. 1: Aktuelle Brutto-Verkaufspreise in Euro/Kilogramm für ausgewählte Fischarten und Verarbeitungsstufen in der Direktvermarktung sowie bei Abgabe an Gaststätten bzw. den Einzelhandel – mit Anzahl der Fischereibetriebe mit entsprechenden Preisangaben (N), mittlerem (Mittel), niedrigstem (Min) und höchstem (Max) Preis



Präsentation von Brandenburgs „Fisch des Jahres“ – dem Flussbarsch – auf der Showbühne in der Brandenburghalle.



Der „FischKoch-Club“ hat jetzt einen Ehrenpräsidenten – auf der großen Bühne überreichte Gernot Schmidt unserem „Oberkoch“ Wolfgang Schalow die entsprechende Urkunde.

Groß was los

auf der „Internationalen Grünen Woche“ 2018



Sie hat auch in der Fischküche alles im Griff – Jutta Lieske (Mdl für die SPD) gemeinsam mit Gernot Schmidt und Moderator Detlef Olle im „pro agro Kochstudio“.



Nach eigenem Bekunden noch kein großer Fischkoch, aber auf dem Weg dorthin – Wolfgang Roick unter fachkundiger Anleitung unserer Profis vom Spreewaldhof Leipe.



Beim Rundgang durch die Brandenburghalle – Ministerpräsident Dietmar Woidke und Minister Jörg Vogelsänger gemeinsam mit den „Schneiders“ am Stand des Landesfischereiverbandes.



Auch Ingo Senftleben, Landesvorsitzender und zugleich Fraktionsvorsitzender der CDU im Brandenburger Landtag, war bei uns am Stand, um zu erfahren, welche Themen die Fischerei bewegen.

Impressum
DER MÄRKISCHE FISCHER erscheint vierteljährlich als
Beilage im Märkischen Angler

i. A. des LFV Brandenburg/Berlin e.V.
Pfarrgartenweg 2, 14542 Werder/Havel OT Töplitz
info@lfvb.org

Chefredakteur: Marcel Weichenhan
Tel.: 0174 9750716, Mail: MarcelWeichenhan@gmx.de

Postadresse: siehe LAVB

Redaktionskommission: Lars Dettmann,
Dr. Uwe Brämick, Ute Schmiedel

Druck: Möller Druck und Verlag GmbH
Layout und Konzept: möller medienagentur gmbh

Die Herausgabe der Beilage DER MÄRKISCHE FISCHER wird dankenswerterweise vom Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft mit Mitteln aus der Fischereiabgabe gefördert.